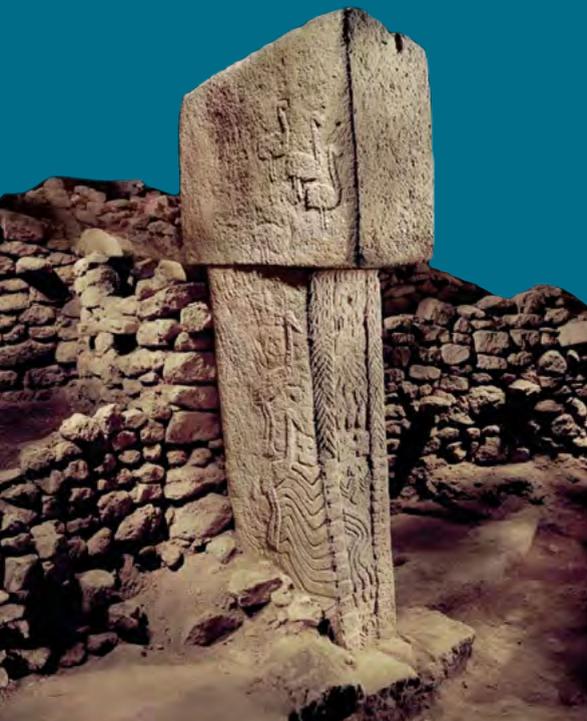
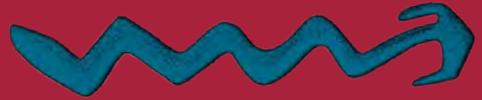


Ludwig D. Morenz

Medienevolution und die Gewinnung neuer Denkräume



Das frühneolithische
Zeichensystem
(10./9. Jt. v. Chr.)
und seine Folgen

STUDIA EUPHRATICA 1

EBVERLAG

Medienevolution und die Gewinnung neuer Denkräume

Studia Euphratica

Band 1

Editor

Harald Hauptmann

Ludwig D. Morenz

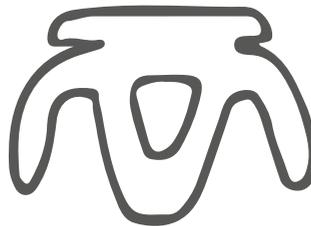
Klaus Schmidt

Studia Euphratica – Studien zu den
Ergebnissen des Euphratprojektes des
Instituts für Ur- und Frühgeschichte und
Vorderasiatische Archäologie der Universität
Heidelberg und des von der Deutschen
Forschungsgemeinschaft mit einem
Langfristprojekt geförderten Urfa-Projektes
des Deutschen Archäologischen Instituts

Ludwig D. Morenz

Medienevolution und die Gewinnung neuer Denkräume

Das frühneolithische Zeichensystem
(10./9. Jt. v. Chr.) und seine Folgen



EBVERLAG

**Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Buch, einschließlich aller seiner
Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen sowie die
Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen bedürfen der
schriftlichen Genehmigung des Verlags.



*Gedruckt mit Unterstützung von ArchaeoNova –
Gesellschaft zur Förderung prähistorischer Archäologie e.V.*

Die in dieser Arbeit vorgestellten Überlegungen entstanden im Umkreis
des von der John Templeton Foundation geförderten Projektes
„Our Place: Our Place in the World“.

Umschlagmotiv: Schlange (mit Text dazu), Pfeiler 33
© Berthold Steinhilber

Umschlag | Layout: Rainer Kuhl

Copyright ©: EB-Verlag Dr. Brandt
Berlin 2014

ISBN: 978-3-86893-105-1

Internet: www.ebverlag.de

E-Mail: post@ebverlag.de

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen
Printed in Germany

*Was in einem Märchen vorkommen kann,
muß doch Sinn haben.*

Ludwig Wittgenstein,
Grundlagen der Mathematik

*Immer haben die Menschen versucht,
in Bildern und in Kulturn
den Mächten zu antworten, die ihr Dasein bestimmen.*

Karl Schefold,
Frühgriechische Sagenbilder

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Herausgeber	11
Vorwort des Autors	15
Einleitung	17
I.) Sprache, Symbolik und Aufzeichnungspraxis in der Steinzeit	37
II.) Eine besondere Etappe auf dem langen Weg zur Schrift	53
Die symbolische Revolution im frühen Neolithikum	53
1) Hermeneutische Kriterien für unsere Deutungsarbeit	53
2) Das frühneolithische Zeichensystem	54
3) Das frühneolithische Zeichensystem als ein komplexer kultureller Text	61
4) Zu Form und Funktion der „kleinen Zeichen“ im frühneolithischen Zeichensystem	68
5) Kleine Zeichen und spätere Schriftzeichen	73
6) Sozio-kulturelle Verortung des Zeichensystems	74
7) Entwicklungsphasen der Notationstechnik	74
III.) Aneignungen der Kulturtechnik Schreiben – Die medienarchäologische Bedeutung der Kulturkontakte für die Prägung von Schrift	79
IV.) Hand-Zeichen. Zur Geschichte der visuellen Kommunikation von den steinzeitlichen Anfängen bis zur frühen Schrift	85
IV.1) Visuelle Kommunikation und die Bedeutung der Hände in der kulturellen Evolution	85
IV.2) Hand-Zeichen im frühneolithischen Zeichensystem	95
IV.3) Form- und Funktionskontinuitäten des Hand-Zeichens	103

IV.4)	Hand-Zeichen in der frühen ägyptischen Schrift	113
IV.5)	Zusammenfassung und Ausblick	116
V.)	Frühe Mond-Zeichen und eine graphisch spezifizierte Gottheit ...	119
VI.)	Das kleine Zeichen Stier-Kopf und die Stierbilder im frühen Neolithikum	130
VII.)	Von großen und kleinen Zeichenträgern. Intertextualität im frühneolithischen Zeichensystem	138
	Einleitung	138
VII.1)	Eine besondere Intertextualität zweier Bild-Texte	140
VII.2)	Zu einigen weiteren frühneolithischen Bild-Geweben auf kleinen Zeichentäfelchen	156
VIII.)	Frühneolithische Zeichen als spezifische Metaphern und eine bildlich inszenierte Poetik im 10./9. Jt. v. Chr.	163
IX.)	Von Ketten und Schlangen. Neues zur frühneolithischen Zeichenwelt	171
IX.1)	Zu Besonderheiten des Pfeiler-Wesens P 18	171
IX.2)	Ein neues Pfeiler-Wesen	175
X.)	Biene (/Wespe[/Ameisenwespe]) und Spinne in der Bild- und Zeichenwelt des zehnten Jahrtausends v. Chr. Bedeutung frühneolithischer Tierbilder eröffnen Einblicke in ferne Denkräume	182
XI.)	Eine versteinerte Ursprungserzählung? Zum „neuen“ frühneolithischen Steinfahl aus dem Höhenheiligtum von Göbekli Tepe	194

XII.) Komplexe Texte aus Bildern und Bildzeichen. Verbildlichungen von Schamanenerzählungen?	201
XIII.) Frühneolithische Zeichentäfelchen aus Göbekli Tepe	214
XIV.) Von flötenden Schakalen und tanzenden Kranichen. Frühe Bilder und Bildzeichen im Horizont des Schamanismus	219
1) Flöte, Tanz und tier-menschliche Grenzüberschreitungen in Ägypten und dem Vorderen Orient	219
2.) Göttervorstellungen und schamanistische Praxis im frühen Neolithikum	235
XV.) Vom Himmel hoch ... – Zu Bild-Zeichen geronnene Himmelsmetaphorik	251
Ausblick	258
Summary (übersetzt von Lee Clare)	261
Bibliographie	270
Abbildungsverzeichnis	288

Vorwort der Herausgeber

Im Jahr 1968 begannen die Ausgrabungen im osttürkischen Keban-Gebiet als Teil eines vorbildlich organisierten internationalen Rettungsprogrammes für die von einem gewaltigen Staudammprojekt bedrohten Denkmäler in den bald überfluteten Tälern des Murat Nehri und des Karasu, der beiden Quellflüsse des Euphrat. Unter den archäologischen Projekten findet sich auch das erste Projekt einer Reihe von Unternehmungen, die vom Deutschen Archäologischen Institut und später von der Universität Heidelberg im Rahmen des genannten internationalen Engagements zur Rettung der bedrohten Denkmäler in der Osttürkei begonnen wurden.

Mit den Ausgrabungen am Norşuntepe bildete der Zentralort der Altinova, der „Goldenen Ebene“, die sich südlich des Murat Nehri erstreckte, das Ziel eines siebenjährigen Großprojektes. Die Altinova liegt an der Nahtstelle zwischen Kleinasien und Mesopotamien. Es gelang, nicht nur unser Wissen um die hier beheimateten „Herren der Hochländer“ für den Verlauf einer Zeitspanne von mehreren Jahrtausenden beträchtlich zu erweitern. Die Forschungen blieben nicht auf den Norşuntepe allein beschränkt. Der benachbarte chalkolithische Körtepe konnte mit einer Sondierung untersucht werden. Am ebenfalls benachbarten frühneolithischen Boytepe gelang es, umfangreiche Oberflächenaufsammlungen zu tätigen, zu dokumentieren und auszuwerten. Ein zwar teilweise ausgeraubter, dennoch spektakulärer Grabfund vom Norşuntepe ließ sich unter die seltenen archäologischen Zeugnisse der skythischen Invasion Kleinasiens einreihen – der Siedlungshügel war hierbei offenbar zu einem schnell verfügbaren Kurgan umfunktioniert worden.

Im Winter 1974/75 waren die Aufstauung des Kebanstausees und damit auch die Rettungsprojekte beendet. Schnell folgte aber eine Fortsetzung der Feldarbeiten des jetzt in Heidelberg beheimateten Euphrat-Projektes. Nach der Fertigstellung des Keban-Staudammes wurden am Euphrat die Großdammprojekte von Karakaya und Karababa in Angriff genommen – wobei der letztgenannte Damm bald in Atatürk-Damm umbenannt wurde. Mit dem Lidar Höyük

bildete wieder einer der Zentralorte – jetzt der Karababa-Region – das Ziel umfangreicher Ausgrabungen, die von 1979 bis 1987 unternommen wurden.

Beginnend mit dem Jahr 1983 konnten die Ausgrabungen in der 1979 neu entdeckten frühneolithischen Siedlung von Nevalı Çori in das Heidelberger Forschungsprogramm aufgenommen werden. Die Entdeckung war ein Ergebnis einer zuvor durchgeführten lokalen Oberflächenerkundung im Raum um den Lidar Höyük. Da Nevalı Çori erst zum Ende der Aufstapphase des Atatürk-Dammes vom Wasser erreicht wurde, war es möglich, die Grabungen hier bis 1991 fortzusetzen.

Wieder mit dem Deutschen Archäologischen Institut als verantwortlicher Institution konnten die Feldforschungen aber schon 1995 fortgesetzt werden. Denn das wichtigste Ergebnis der Ausgrabungen Nevalı Çori lag in der Erkenntnis, dass sich die frühneolithische Besiedlung der türkischen Euphrat-Region durch ganz besondere Quellenlage auszeichnet, die in dieser Reichhaltigkeit in den Nachbarlandschaften nicht zu beobachten ist. Mit dem Gürçütepe und dem Göbekli Tepe standen zwei bedeutende, bisher unerforschte Fundorte zur Verfügung. Sie lagen allerdings weitab vom Tal des Euphrat in der unmittelbaren Umgebung von Urfa, einer in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in „Şanlıurfa“ umbenannten, etwa 90km östlich des Euphrat gelegenen Provinzhauptstadt, das frühere Edessa der Makedonen Alexanders. Das Heidelberger Euphrat-Projekt wurde somit von der engen Verbindung mit der Flusslandschaft des Euphrat gelöst und in das „Projekt Urfa“ des Deutschen Archäologischen Instituts überführt.

Die Ergebnisse der Feldforschungen beider Unternehmungen sollen in einheitlicher Form veröffentlicht werden. Mit dem Band „Die lithischen Kleinfunde vom Norşuntepe“ wurde 1996 die Reihe *Archaeologica Euphratica* begründet, weitere Bände dieser Reihe sind inzwischen erschienen und werden noch folgen. Dabei soll diese Reihe vorrangig der abschließenden Veröffentlichung der Dokumentation der jeweiligen Ausgrabungsergebnisse dienen, weniger der Behandlung von darauf aufbauenden und thematisch weit ausgreifenden Untersuchungen. Hierfür ist die neue Reihe *Studia Euphratica* vorgesehen. Sie wird mit dem vorliegenden Band eröffnet, der als fächerübergreifende Studie

die Funde des Göbekli Tepe zum Anlaß nimmt, Mediengeschichte auf einer historisch breiten Basis zu untersuchen.

Die interdisziplinäre Ausrichtung dieser Reihe vereint als Kerndisziplinen die Vorderasiatische und die Prähistorische Archäologie. Die Ägyptologie als Vertreter der zweiten frühen, Vorderasien benachbarten Hochkultur der Alten Welt schließt sich naturgemäß hieran an. Es handelt sich hierbei um die drei Fachgebiete, die auch vom Herausgeber-Kollegium repräsentiert werden. Von der thematischen Kernzone Euphrat- und Urfa-Projekt ausgehend, ist das Erscheinen weiterer Bände der *Studia Euphratica* vorgesehen. Großer Dank gebührt dem EB-Verlag, der die Reihe in sein Verlagsprogramm aufgenommen hat.

Klaus Schmidt, für die Herausgeber, im Juni 2014

Vorwort des Autors

Im Blick auf Bilder, Zeichen und Vor-Schrift verspricht das aus Göbekli Tepe und einigen anderen Orten in der Türkei und Syrien bekannt werdende frühneolithische Material neue Einsichten in historische Tiefen der menschlichen Kommunikation. Die frühneolithische Welt der Bilder und Zeichen war in sich bereits ausgesprochen komplex, und das durch die Grabungen seit Mitte der 90er Jahre relativ umfangreiche archäologische Material wurde bisher mit jeder Grabungskampagne substantiell vermehrt. Manche Einsichten wachsen also, es rücken zudem neue Fragen in den Blick und verschiedene Hypothesen können inzwischen sogar bereits wieder korrigiert werden. Jedenfalls liegt schon jetzt ein eindrucksvoller Materialbestand vor, der Deutungen erlaubt und fordert. Manche Überlegung muß selbstverständlich hypothetisch bleiben, doch sollen im Folgenden Grade der Plausibilität möglichst deutlich gemacht werden. Ziel dieser Darstellung ist jedenfalls eine kontrollierte Deutungsarbeit, die uns einem historischen Verständnis näherbringt. Methodisch wird dabei in einer Art *dichter Beschreibung* (C. Geertz) mit Generalisierungen vom konkreten Einzelfall aus vorgegangen, wobei hier historisch-semantiche und mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen im Zentrum stehen.

Dieses Büchlein stellt das erst allmählich erkennbar gewordene frühneolithische Zeichensystem ins Zentrum und führt damit Überlegungen von L. Morenz, K. Schmidt, *Große Reliefffeiler und kleine Zeichentäfelchen*, 2009, L. Morenz, *12.000 Jahre alte Texte?*, 2009, und L. Morenz, *Mediale Inszenierungen des Mondes*, 2010 fort.

Vor allem ist eingangs auf die ganz außergewöhnliche Grabungs- und Forschungsleistung von Klaus Schmidt hinzuweisen. Grundlegend für den Einstieg in das Thema ist seine monographische Darstellung *Sie bauten die ersten Tempel*, 2006, in dritter Auflage 2007, und mit neuesten Ergebnissen in der englischen Ausgabe: *Göbekli Tepe*, 2012. Es gibt zwar bisher noch keine akademische Spezialdisziplin, in der die Deutung des frühneolithischen Zeichensystems spe-

zifischer aufgehoben wäre, aber die Forschung ist erkennbar im Aufwind. Synergetische Effekte sind auch von dem begonnenen, interdisziplinären Projekt „Our Place: Our Place in the World“ zu erwarten, das von der John Templeton Foundation (USA) gefördert wird und sich schwerpunktmäßig mit der Sozialstruktur und Symbolik im Frühneolithikum beschäftigt¹. Die Forschungsliteratur ist in den letzten 20 Jahren enorm angewachsen, wobei als Markstein für die hier verfolgten Fragestellungen auf das 1994 in erster Auflage erschienene Werk von Jacques Cauvin, *Naissance des divinités*, hinzuweisen ist. Außerdem möchte ich eingangs auf die vielleicht etwas in Vergessenheit geratenen aber nach wie vor anregenden und substantiellen Arbeiten des Basler klassischen Philologen und historischen Ethnologen Karl Meuli hinweisen. Die Monographie R. Mazurowski, Y. Kanjou, Tell Qaramel, 2012, konnte hier leider noch nicht weiter berücksichtigt werden.

Mein Dank für Anregungen und Hilfen geht in besonderem Maße an Klaus Schmidt und weiterhin an Amr El Hawary, Robert Kuhn, Ryszard Mazurowski, Trevor Watkins und Thaer Yartah. Für die Anfertigung von Zeichnungen danke ich Andreas Blasius, Robert Kuhn, David Sabel und Stefan Wimmer. Für die Übersetzung der Zusammenfassung danke ich Lee Clare.

Diese transdisziplinär angelegten Überlegungen bieten keine armiert-abgeschlossenen Darstellungen, sondern sollen ganz im Sinne von Essays zum Nachdenken über das frühneolithische Zeichensystem samt seinem kulturellen Horizont führen und in einer hoffentlich breit gefächerten Diskussion münden.

¹ Kurzbericht dazu: K. Schmidt, T. Watkins, Our Place: Our Place in the World. Workshop in Urfa Initiates a Three-Year Research Project on Göbekli Tepe and Contemporary Settlements in the Region, in: *Neo-Lithics* 1/2012, 43–46.

Einleitung

Eine Beschäftigung mit einer uns Heutigen so fernen Zeit wie dem frühen Neolithikum², also der im Bereich des Vorderen Orients im 10. Jt. v. Chr. beginnenden Periode³, erfordert vom historisch interessierten Betrachter zuerst einmal, sich einen gewaltigen kulturellen Graben bewußt zu machen. Dieser trennt unsere aus vielen und verschiedenen kulturellen Quellen (also etwa Altägypten, Mesopotamien, Klassische Antike, Judentum, Mittelalter, Renaissance etc.) gespeiste Gegenwart von jener fernen Vergangenheit. Wir müssen für diese prähistorische Periode mit substantiell anderen Lebensbedingungen und Denkgewohnheiten rechnen als wir sie aus unserem Erfahrungshorizont heraus zunächst einmal erwarten würden.

Eine unserer hermeneutischen Grundaufgaben besteht deshalb in der Bewußtmachung der elementaren *Fremdheit des Fremden*. Dies erfordert eine gegenüber mitunter verlockend naheliegenden Kontinuitätsansätzen grundsätzlich zu übende erkenntnistheoretisch motivierte Vorsicht⁴. Tatsächlich besteht im Sinne der anthropologisch-methodischen Falle eines „How we think they think“ (so die prägnante Formulierung des Anthropologen Marc

² Genauer wird das akeramische Neolithikum (*Pre-Pottery Neolithic* = PPN) bereits seit K. Kenyon in die beiden Hauptperioden PPNA und PPNB aufgeteilt. Fragen der feineren Gliederung brauchen uns im hier gewählten Rahmen nicht weiter zu beschäftigen.

³ Selbstverständlich sind die beiden Kategorien Zeit und Raum in jeder historischen Bestimmung zueinander in Beziehung zu setzen. So gilt mit dem Kunsthistoriker E. Panofsky: „...Damit erweist sich die historische Zeit jeweils abhängig von einem bestimmten historischen Raum; allein [...] dieser historische Raum ist seinerseits ebenso wenig dem geographischen gleichzusetzen als die historische Zeit mit der astronomischen identifiziert werden durfte“, zum Problem der historischen Zeit, in: ders., Aufsätze zu Grundfragen der Kunstwissenschaft, 1992, 78. Der (Kultur-)Raum des Vorderen Orients ist derjenige, in dem offenbar am frühesten auf der Welt das Neolithikum als ein komplexes Kulturphänomen begann.

⁴ Aus philosophischer Perspektive genüge hier ein Hinweis auf Arbeiten von G. F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, 1806, H. G. Gadamer, *Wahrheit und Methode*, 1960 (zahlreiche Nachauflagen, u. a. 1990), P. Ricoeur, *Oneself as Another*, 1992 und mit Wendung auf die Geschichte und die Geschichtlichkeit: M. Foucault, *Archäologie des Wissens*, 1981; dazu auch: K. Löwith, *Weltgeschichte und Heilsgeschehen*, 1983, R. Kosselleck, *Historia magistra vitae*, 1967.

Bloch)⁵ immer wieder das Problem allzu schneller Projektionen von bestimmten eigenen Denkmustern in die andere Kultur. In einem zweiten Interpretationsschritt sind dann aber doch verschiedene Annäherungsversuche möglich, also bestimmte Ansätze zu einer Überführung aus dem Raum des – für uns – Außer-kulturellen (so der Semiotiker Juri Lotman)⁶ in unseren eigenen kulturellen Horizont. Noch immer aktuell scheint mir für diese Spannung zwischen elementarer Fremdheit und doch zugleich grundsätzlich möglicher Vertrautheit die berühmte Überlegung Johann Gustav Droysens, der in seiner *Historik* (1857) schrieb: „jeder jedem anderen ein Fremdes und doch ihm Gleiches, ein Stück Außenwelt aber zugleich ein Spiegel seiner eigenen inneren Art; einer dem anderen verständlich“⁷. Auch das frühe Neolithikum gehört bei aller Differenz jedenfalls in einem gewissen Sinn zu „unserer“ Welt dazu, bildet (historisch betrachtet) eine wesentliche Basis dafür und zwar sowohl im sozio-ökonomischen als auch im mentalen Bereich.

Das besondere Interesse bei dieser Untersuchung gilt Fragen der Ausbildung von bewußten und unbewußten Denkgewohnheiten und Darstellungsmustern. Als historische Folie ist dies gerade auch für ein Bedenken der *Foucaultschen* Frage „können wir anders denken, als wir denken“⁸ interessant.

Nach dem Ende der Eiszeit im frühen 10. Jt. v. Chr.⁹ und mit gewissen schon etwas früheren Wurzeln¹⁰ begann eine sich mehrere Jahrhunderte

⁵ M. Bloch, *How We Think They Think*, 1998. Dieser Ansatz gilt für die Ethnologie, aber ebenso – oder sogar noch mehr – für die Archäologie.

⁶ J. Lotman, *Über die Semiosphäre*, 1990. Lotman unterschied die vier Bereiche: a) kulturell-zentral, b) kulturell-peripher, c) nicht-kulturell, d) außer-kulturell.

⁷ Für die vielschichtigen Fragen der Hermeneutik genüge hier ein Hinweis auf den Klassiker, H. G. Gadammers *Wahrheit und Methode*, 1960, und dazu die Skizze der Anwendungen in der Kulturwissenschaft bei U. Daniel, *Kompendium*, 2001, 103–120.

⁸ Zu dieser diskursgeschichtlichen Frage schrieb in Aufnahme und Fortschreibung Foucaults aus der Perspektive des Historikers eindrücklich P. Brown, *Die Keuschheit der Engel*, 1991, bes. 12f.

⁹ Das Ende der Eiszeit kann relativ genau als ein Zeitpunkt fixiert werden, J.P. Steffensen et alii, *High Resolution Greenland Ice Core Data*, 2008. Einen historischen Deutungsansatz bieten K. Schmidt, T. Terberger, *Erderwärmung als „Motor“ der neolithischen Revolution?*, 2011.

¹⁰ Dazu gehören Funde aus Tell Qaramel wie der Rundturm als der derzeit wohl älteste bekannte Steinbau der Welt. Er hat einen Durchmesser von über fünf Metern, wobei die Wände mehr als einen Meter dick sind. Nach kalibrierten C14 Daten wird er von den Ausgräbern unter R. F. Mazurowsky um 10650 v. Chr. datiert, Polish Centre of Mediterranean

erstreckende Entwicklung, die wir mit dem visionären Prähistoriker Jacques Cauvin¹¹ als *symbolische Revolution*¹² des Neolithikums fassen können¹³. Dieser bis heute folgenreiche Innovationsschub war in enger Wechselwirkung mit sozio-ökonomischen Veränderungen – der „neolithischen Revolution“ im Sinne des Prähistorikers Vere Gordon Childe¹⁴ – verbunden. Dabei ist der Terminus *symbolische Revolution*, wie er hier gebraucht wird, eher plakativ-assoziativ als streng erkenntnistheoretisch bestimmt. Trotzdem kommt ihm ein hohes Erklärungspotential zu. Damit stellt sich die Frage nach der Zusammensetzung des sogenannten „neolithischen Pakets“¹⁵. Dieses komplexe (und zudem vom Überlieferungszufall betroffene) Tatbestände vereinfachende Geschichtsmodell¹⁶ beinhaltet sowohl mentale als technologische als auch sozio-ökonomische Komponenten. Dabei ragen aus der Perspektive der langfristigen Geschichtsentwicklung besonders zwei Aspekte heraus:

- Domestizierung von Pflanzen und Tieren
- Übergang von der aneignenden zur produzierenden Lebensweise¹⁷.

Archaeology, NEWSLETTER 2006, ausführlicher: R. F. Mazurowsky et alii, Chronology, 2009. Die Frage der genauen Datierung braucht uns hier nicht weiter zu beschäftigen.

- ¹¹ Eine Würdigung Cauvins mit Bibliographie bietet O. Aurenche, Jacques Cauvin et la préhistoire de Levant, 2001.
- ¹² Zur Terminologie und Methodik genüge hier ein Hinweis auf O. Bar Yosef, On the Nature of Transitions and Revolutions in Prehistory, 2005.
- ¹³ J. Cauvin, The Birth of the Gods, 2003, Original französisch: Naissance, 1997 (2. Auflage, erste Auflage von 1994).
- ¹⁴ Klassisch ist inzwischen V. G. Childe, The Most Ancient East, 1928, ders., Man Makes Himself, 1936 (Skepsis an dem Childe'schen Erklärungsansatz der neolithischen Kultur-entwicklung als Antwort auf Klimawandel und Umweltbedingungen meldete bereits R. Braidwood, The Agricultural Revolution, 1960, an), aus moderner Perspektive zur Problematik: M. Benz, Die Neolithisierung im Vorderen Orient, 2000, und T. Watkins, Neolithisation, 2006, und ders., New Light, 2010. Eine aktuelle Würdigung von V. G. Childe bietet P. Gathercole, Gordon Childe, 2010.
- ¹⁵ Eine Auseinandersetzung mit dem Begriff und seiner Geschichte bietet C. Cilingiroğlu, The Concept of „Neolithic package“, 2005. Die ganze Komplexität der Problematik kann hier selbstverständlich nicht ausgeleuchtet werden. Sie gehört zu den Fragestellungen im Rahmen des Forschungsprojektes „Our Place: Our Place in the World“.
- ¹⁶ Wichtig für die Frage der Neolithisierung ist ein Verständnis des vorausgehenden südlevantinischen Natufiens (Überblick bei O. Bar Yosef, The Natufian Culture, 1998) auch mit der Frage nach einem levantinischen *Kultur-Korridor* und möglichen Kulturtransfers, vgl. P. M. M. G. Akkermans, Hunter-Gatherer Continuity, 1994.
- ¹⁷ Hier ist auch zu beachten, daß inzwischen von den Paläobotanikern ein vor-domestisches Zeitalter der Landwirtschaft angesetzt wird, G. Willcox, S. Fornite, L. Herveux, Early Holocene Cultivation, 2007, während andererseits ein Domestifikationsprozeß für bestimmte Pflanzen und Tiere erst für das PPNB angesetzt werden kann, I. Hodder, Catalhöyük, 2007,

Weiterhin ist jedenfalls im Vorderen Orient eine Vermehrung der Siedlungen¹⁸, eine Erweiterung der Siedlungsgröße und zudem eine in der Tendenz sehr deutliche Erhöhung der Bebauungsdichte zu verzeichnen¹⁹. Die Steigerung der Komplexität der Gesellschaft war gewiß ein wichtiger Faktor in der kulturellen Evolution. Als ein weiterer ebenso wichtiger Bestandteil gehört dazu aber auch noch die Generierung und Fixierung symbolischer Welten, die ihren materiellen Ausdruck²⁰ in Architektur, Bildern und Bildzeichen fand²¹. Sie dienten der Orientierung in der Welt und dabei u. a. der Prägung der Identität und nicht zuletzt auch der Entwicklung eines besonderen Gefühls für die kulturelle Zugehörigkeit der jeweiligen Individuen zu den größer werdenden Gemeinschaften. Die Grenzen zwischen diesen Bereichen sind dabei durchaus nicht so scharf gezogen, wie dies lange in der Forschung angenommen wurde²². Trotzdem können wir für das 10./9. Jt. v. Chr. im Vorderen Orient einen deutlichen kulturellen Entwicklungsschub konstatieren. Er führte zu großen Veränderungen in den Wissens-Ordnungen, wobei „Wissen“ in einem breiten anthropologischen Verständnis weite Bereiche des Lebens von Ernährung über Wohnen und Formen des Zusammenlebens bis hin zur Vorstellungswelt des Imaginären umfaßt²³. Diese Entwicklung bewirkte unter anderem eine Medienevolution und stand jedenfalls in einem engeren Zusammenhang damit. Nicht in den Blick nehmen wir im Folgenden die in der Forschung bereits angerissene Frage

106f. Einen holistisch angelegten Überblick bietet M. Verhoeven, *Beyond Boundaries*, 2004; vgl. zudem A. Belfer-Cohen, N. Goring-Morris, *The Initial Neolithic in the Near East*, 2010, und G. Willcox, D. Stordeur, *Large-Scale Cereal Processing*, 2012.

¹⁸ Mit P. M. M. G. Akkermans, *Hunter-Gatherer Continuity*, 1994, 282, ist darauf hinzuweisen, daß Sesshaftigkeit und produzierende Landwirtschaft nur insofern bedingt miteinander verbunden sind, als das Phänomen Sesshaftigkeit bereits deutlich früher belegt ist und nicht einfach nur als Folge der produzierenden Landwirtschaft erklärt werden kann.

¹⁹ I. Kuijt, *People and Space in Early Agricultural Villages*, 2000.

²⁰ Dazu kommen selbstverständlich für die Kulturen sehr wichtige aber doch nur sehr bedingt im archäologischen Material zu fassende Formen wie Tanzpraktiken etc.

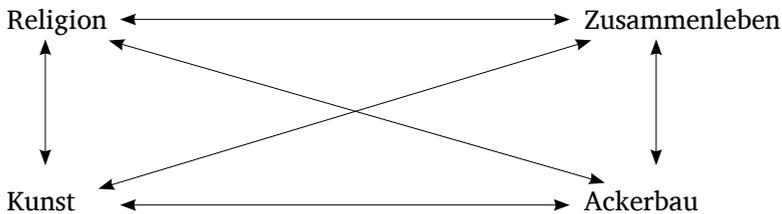
²¹ Zum Problem der Ausprägungen von Formen symbolischer Speicherung im Rahmen der Neolithisierung im Vorderen Orient: T. Watkins, *Neolithisation*, 2006.

²² Vgl. etwa P. M. M. G. Akkermans, *Hunter-Gatherer Continuity*, 1994.

²³ In diesem Sinn etwa F. Barth, *Anthropology of Knowledge*, 2004.

nach dem Bier und von anderen Narkotika für die Kulturentwicklung in dieser Zeitspanne²⁴.

Zugleich müssen die *Gaben* dieses *Paketes* keineswegs alle gleichzeitig miteinander auftreten, sondern deren Entwicklung kann durchaus starke Zeitversetzungen zueinander aufweisen²⁵. Im Kulturbereich von Obermesopotamien fällt die Ausbildung dieser Faktoren im 10./9. Jt. v. Chr. jedoch bemerkenswert dicht zusammen²⁶. Dabei können wir eine komplexe Wechselwirkung zwischen Kunst, Religion, Ökonomie – insbesondere die Entwicklung des Ackerbaus – und den Mechanismen des Zusammenlebens ansetzen:



Zu den kultur-poetischen Motoren gehörten im vorderasiatischen frühen Neolithikum die Ausbreitung der Kulturpflanzen (insbesondere Weizen) und der Haustiere (Schaf und Ziege im 9. und 8. Jt. v. Chr.)²⁷, die neuen Lebensweisen (Übergang zur Sesshaftigkeit und Ausbau von Siedlungen) und Mentalitäten aber auch die wahrscheinlich neu geprägten religiösen Vorstellungen und ihre Umsetzungen in sakral ausgerichteter „Kunst“ (im weiteren Sinn)²⁸. Ein weite-

²⁴ Auf eine einfache Formel gebracht, besteht ein Erklärungsansatz für die Domestizierung des Getreides in der Annahme eines Bedürfnisses nach Bier, J. Reichholf, Warum die Menschen sesshaft wurden, 2008. Allgemeiner zur Rolle der Feste im Prozeß der Domestizierung vgl. B. Hayden, The Proof is in the Pudding, 2009.

²⁵ Zur Problematik: E. Panofsky, Zum Problem der historischen Zeit, in: ders., Aufsätze zu Grundfragen der Kunstwissenschaft, 1992, 77–83.

²⁶ T. Watkins, New Light on Neolithic Revolution in Southwest Asia, 2010.

²⁷ Einen Überblick bietet H. P. Uerpmann, Die Neolithische Revolution, 2007.

²⁸ Ein Verständnis von Kunst als *l'art pour l'art* wäre vermutlich allzu anachronistisch, doch gilt ähnliches etwa für die altägyptische Bilder-Welt. Andererseits sollten der menschliche Hang, Schönes zu schaffen, eben weil es schön ist und auch eine spielerische Dimension in der Lebensgestaltung nicht unterschätzt werden. Der Schönheits-Sinn selbst mag wiederum evolutionsbiologisch begründbar sein, doch kann diese Frage hier dahingestellt bleiben.

rer wichtiger, für uns allerdings nur allenfalls hypothetisch zu fassender Punkt ist die Frage nach der zugehörigen konkreten Sprachwelt²⁹.

Was für die beteiligten Akteure allerdings ihr eigenes Interesse- und Handlungszentrum bildete, können wir fernen Betrachter selbstverständlich nicht sagen. Tatsächlich werden sie uns ja auch als Personen nicht greifbar, und selbstverständlich bleiben sie für uns ferne Nachgeborene namenlos. Vergleichbar sind allerdings sehr viele für die menschliche Kulturentwicklung elementare Erfindungen von der Nutzung des Feuers über die Domestizierung von Pflanzen und Tieren, die Erfindung von Rad und Wagen oder die Herausbildung der Schrift mit für uns namen- und gesichtslos bleibenden Akteuren verbunden³⁰.

Der in dieser Arbeit programmatisch im Titel verwendete Begriff „Denkraum“ ist ein für das Denken des Kunst- und Kulturwissenschaftlers Aby Warburg programmatisches Wort.

„Nicht ohne weiteres Denkraum schaffend, wohl aber an den Grenzpolen des psychischen Verhaltens die Tendenz zur ruhigen Schau oder orgiastischen Hingabe verstärkend“ –

so heißt es in Warburgs berühmter Einleitung zu seinem (unvollendet gebliebenen) *Mnemosyne-Atlas*³¹. Damit ist ein wesentlicher Aspekt von Kulturentwicklung in ein eindrücklich bildkräftiges Wort gemünzt. Wichtige mentale Werkzeuge in diesen *Denkräumen* sind insbesondere Sprache, Bildwelt,

²⁹ Sehr weit gehende Überlegungen zum Indogermanischen präsentierte der Archäologe C. Renfrew, *Archaeology and Language*, 1990, was dann in einer vielschichtigen Diskussion in P. Bellwood, C. Renfrew (eds.), *Examining the Farming/Language Dispersal Hypothesis*, 2002, verhandelt wurde. Die Frage, ob wir für das 10./9. Jt. v. Chr. in Obermesopotamien einen etwas genaueren sprachgeschichtlichen Anker finden können, bleibt derzeit aber wohl eher pessimistisch zu beantworten. Von den hier behandelten Aspekten ist als einem möglichen Ansatzpunkt auf die Frage der Stierbezeichnungen hinzuweisen, Kap. II.7) Entwicklungsphasen.

³⁰ Ganz im Sinn der Würdigung der tiefen Traditionsverankerung unserer Kultur schrieb der Schweizer Pfarrer und Schriftsteller J. Gotthelf im 19. Jahrhundert: „... So hat jeder Anteil an der ungeheuren Erbschaft, und wer nicht krank ist an tollem Übermut, danket denen da unten für die Mühen, deren Früchte wir ernten in reicher Fülle“, Jeremias Gotthelf, Erzählung „Die Schlachtfelder“.

³¹ M. Warnke (Hrsg.), *Aby Warburg. Gesammelte Schriften. Studienausgabe/Der Bilderatlas MNEMOSYNE*, 2008³.

Zeichenwelt und Schrift³². Warburg verstand in seiner existentiellen Sinnsuche und seiner davon geprägten kulturhistorischen Arbeit in den verschiedenen kulturellen Ausdrucksformen die Bilder-Welten als eine symbolische Gestaltung der Daseinserfahrung in der Vermittlung von Natur und Geist, Leidenschaft und Logos, dem Rhythmus von „einschwingender Phantasie und ausschwingender Vernunft“. Diese Denkweise des großen Hamburger Forschers³³ können wir auch für das frühe Neolithikum fruchtbar machen. Nicht zuletzt mit den Mitteln der Bildlichkeit wurden Sorgen und Ängste aber auch Hoffnungen und Wünsche der Menschen durch spezifische Formgebung gebannt oder jedenfalls sagbar gemacht, und diese Gestaltung eröffnete den Menschen als Produzenten und Rezipienten bestimmte Perspektiven zu einem freieren Umgang mit ihnen. In radikaler systematischer Vereinfachung unterschied Warburg in diesem Denkhorizont die drei Typen

- a) (urzeitlicher) Greifmensch
- b) (archaischer) Symbolischer Verknüpfer
- c) (moderner) Denkmensch³⁴.

Allerdings begann der weltkonzipierende Prozeß der symbolischen Verknüpfung bereits im Paläolithikum (Stichwort: Höhlenmalerei), und er dauert ganz offenkundig noch bis heute fort; ist wohl, solange wir Menschen leben, leiden und hoffen, grundsätzlich unabschließbar³⁵. Trotzdem dürften jedenfalls für den grobrastrigen historischen Rückblick gerade im vorderorientalischen frühen Neolithikum wesentliche Impulse zur Eroberung des Denkraums mittels symbolischer Verknüpfungen hinzugekommen und dann in Jahrzehnten, Jahr-

³² Hier genüge ein Hinweis auf E. Cassirer, *Philosophie*, 1994/10; dazu: U. Daniel, *Kompendium*, 2001, 90–101.

³³ Eine Würdigung bietet E. Gombrich, *Aby Warburg. Eine intellektuelle Biographie*, 2006.

³⁴ A. Warburg, *Schlangenritual*, 1988, 24; vgl. zu dieser Denkfigur und ihrer historischen Auffächerung: L. Morenz, *12.000 Jahre alte Texte?*, 2009.

³⁵ Warburg selbst war alles andere als ein simplifizierender kultureller Evolutionist, sondern er sah vielmehr komplexe Entwicklungen im Denken, Vor- und Darstellen der Menschen, die allerdings bei ihm in einem Spannungsfeld mit einer (in der Tradition J. J. Winckelmanns stehend) für das 19. und frühe 20. Jh. typischen gedachten (oder genauer: postulierten) Normativität der antiken Klassik standen.

hundertern und Jahrtausenden menschlicher Geschichte immer weiter entwickelt worden sein.

Ebenfalls von großer Bedeutung für die hier entfalteten Fragestellungen ist das Wort „Bildzeichen“. Es gehört zentral in die Hermeneutik des Philosophen Hans Georg Gadamer. Im Unterschied zu den *Bildern* fokussieren die *Bildzeichen*³⁶ die Aufmerksamkeit des Betrachters nicht auf ihre unmittelbare ästhetische Präsenz, sondern sie verweisen als hermeneutische Stellvertreter über sich hinaus auf ein wesentlich Anderes³⁷. Sie gehen damit elementar über die Abbildlichkeit hinaus. Insbesondere in der Form der spezifischen Informationskodierung weisen die Bildzeichen in der Regel eine feste, kulturell stark determinierte Lesbarkeit auf. In diesem im Neolithikum (und trotz gewisser paläolithischer Vorläufer) mehr oder weniger neuartigen und spezifisch ausgeprägten Phänomen einer besonderen Picto-Graphie sind die Zeichen zwar deutlich bildhaft, kodieren jedoch nicht einfach das Abgebildete selbst, sondern repräsentieren in besonderer Weise ein Anderes, das eben gerade nicht unmittelbar darstellbar ist. Deutlich ist dies an systematisch *kleinen Zeichen* wie etwa dem Stierkopf³⁸.

Die vorliegende Arbeit ist also einer Kulturgeschichte der Kommunikation gewidmet, soll einen archäo-semiotischen und mentalitätsgeschichtlichen Beitrag zum Verständnis einer Schlüssel- und Scharnierphase der graphischen Kommunikation im 10. und 9. Jt. v. Chr. liefern. Damals wurden Grundlagen gelegt, auf denen die spätere Kulturentwicklung aufbauen konnte. Besonders betroffen und miteinander vernetzt sind dabei die Bereiche:

³⁶ Eine andere, hier nicht weiter zu diskutierende Frage ist die semiotische, wie weit die Bilder grundsätzlich als Zeichen verstanden werden können, R. Posner, *Die Wahrnehmung von Bildern als Zeichenprozeß*, 2010.

³⁷ Gadamer selbst schrieb: „Das Bild ... erfüllt seine Verweisung auf das Dargestellte allein durch seinen eigenen Gehalt“, *Wahrheit und Methode*, 1990, 145. Ähnlich argumentierte schon L. Wittgenstein in dem *Tractatus*: „Das Bild sagt sich mir selbst“ möchte ich sagen. D.h. daß es mir etwas sagt, besteht in seiner eigenen Struktur, in seinen Formen und Farben“ 1984, 438; vgl. weiter zu dieser Problematik: H. G. Gadamer, G. Boehm, *Die Hermeneutik und die Wissenschaften*, 1978, darin: G. Boehm, *Zu einer Hermeneutik des Bildes*, 444–471.

³⁸ Ausführliche Diskussion in Kap. VI.) *Das kleine Zeichen Stier-Kopf*.

- Bildanthropologie
- Religionsgeschichte
- Medienarchäologie und Semiotik
- Mentalitätsgeschichte
- Poetik, Metaphrologie und Narratologie.

Behandelt wird im Folgenden der geographische Raum vorzüglich von Obermesopotamien, doch werden zugleich auch mögliche Entwicklungslinien bis ins Niltal hin verfolgt. Kern und Ausgangspunkt dieser Überlegungen sind die neuen faszinierenden Funde und Befunde vom Göbekli Tepe in Obermesopotamien.

In der ersten Hälfte des 10. Jt. v. Chr. können wir mit dem Göbekli Tepe³⁹ einen Ort fassen, an dem sich die Aktivität des Menschen nicht mehr allein auf eine Natur-gegebene Bühne beschränkte. Vielmehr agierte der Mensch in diesem Gebiet nahe der heutigen türkischen Stadt Şanlıurfa (dem antiken Edessa) selbst als Baumeister monumentaler Anlagen, und die Vorstellung von einem besonderen sakralen Raum⁴⁰ wurde damals zu einem gewaltigen Komplex aus monumentalen Steinen gebildet und gegliedert (Fig. 1)⁴¹.

Errichtet wurden im Höhen-Heiligtum von Göbekli mehrere in ihrer Konzeption weitgehend gleichartig gestaltete Ring-Anlagen, die von einem immer wiederkehrenden Element beherrscht sind: den T-förmigen, aus Kalkstein gefertigten, monolithischen Pfeilern. Diese Steinkreise ragen nicht nur durch ihre Monumentalität, sondern auch durch die Vielfalt ihrer künstlerischen Ausstattung mit den großformatigen Skulpturen und Reliefs unter den bisher bekannten Bilderwelten der Steinzeit (insbesondere den paläolithischen Höh-

³⁹ Grundlegend zum Einstieg: K. Schmidt, *Sie bauten*, 2006, zu Datierungsfragen zuletzt: O. Dietrich, *Radiocarbon Dating the First Temples of Mankind*, 2011.

⁴⁰ Hinzu kamen auch noch andere Aspekte wie Prestige und Konkurrenz zwischen Menschen(gruppen).

⁴¹ K. Schmidt, *Sie bauten*, 2006; einen zumindest relativ aktuellen Plan bietet K. Schmidt, *Göbekli*, 2010. Zur Bedeutung der Architektur als im frühen Neolithikum auffällig entwickelter Form der symbolischen Speicherung vgl. T. Watkins, *Architecture and the Symbolic Construction of New Worlds*, 2006.



Fig. 1) Göbekli Tepe: Gesamtbild und Teilansicht auf einen Abschnitt des Grabungsgeländes mit den Ringanlagen

len mit den berühmten Malereien in Südfrankreich und Spanien⁴²) hervor. Oft finden sich auf den T-Pfeilern in Flachrelief dargestellt Tiere, die einzeln oder in verschiedener Kombination vorkommen können, so zum Beispiel Schlangen und Skorpione, Füchse und Kraniche, Gazellen und Wildesel⁴³. Daneben stehen außerdem stärker abstrahiert wirkende „kleine“ Zeichen wie z. B. Tierköpfe oder die Kombination aus Mond-Scheibe und -Sichel. Von ihnen können zumindest einige im Wittgensteinschen Sinn (*Philosophische Untersuchungen*, § 15) als *Namenstäfelchen* interpretiert werden, die den T-Pfeilern eine bestimmte Identität zuschreiben und somit diese stilisierten anthropomorphen Gestalten spezifischer personalisieren⁴⁴.

⁴² M. Lorblanchet, G. Bosinski, *Höhlenmalerei*, 2000.

⁴³ J. Peters, K. Schmidt, *Animals*, 2004. Dazu kommen einige erst nach diesem Aufsatz von den Reliefs aus Göbekli bekannt gewordene Tiere wie die Hyäne.

⁴⁴ Dazu bereits L. Morenz, *Mediale Inszenierungen*, 2010, und im Folgenden bes. Kap. V.) Frühe Mond-Zeichen und VI.) *Das kleine Zeichen*.

Für medienarchäologische, kunst- und religionsgeschichtliche Betrachtungen liegt also ein besonderes Potential zu Tiefenschnitten in diesem so faszinierenden Fundort, der in einer geradezu paradigmatischen Weise das komplexe Zusammenspiel natürlicher, sozio-ökonomischer und mentalitär-symbolischer Aspekte verkörpert. Immer wieder stellen sich in der Behandlung dieser Themen gleichsam von selbst Fragen nach Tradition und kultureller Kontinuität versus *fremder* (bzw. *ferner*) Nähe.

Der Göbekli Tepe liegt zwischen den Oberläufen von Euphrat und Tigris im Herzen einer Landschaft, die traditionell als „Fruchtbarer Halbmond“⁴⁵ bezeichnet wurde (Karte 1). Dazu kommen andere ebenfalls durch Forschungen der letzten Jahre neu erschlossene frühneolithische Fundorte⁴⁶ wie Nevalı Çori⁴⁷, Karahan⁴⁸, Hamzan Tepe⁴⁹ und Sefer Tepe⁵⁰ in der heutigen Türkei oder Tell Qaramel⁵¹, Jerf el-Ahmar⁵² und Tell Abr 3⁵³ im heutigen Syrien⁵⁴.

Für das frühe Neolithikum können wir dabei im Blick auf die Kulturentwicklung und die Lage zwei Hauptbereiche unterscheiden, die südliche Levante (mit Orten wie Jericho) und das obermesopotamische *Grüne Dreieck*

⁴⁵ Der bildkräftige Begriff des „fertile crescent“ geht zurück auf James Henry Breasted, und er zielte auf die Verbindung von Geographie und Kultur. In diesem Bereich war mehr oder weniger gut Regenfeldbau möglich, aber selbstverständlich ist nicht überall, wo das Klima „stimmte“, eine gleichartige Kulturentwicklung zu fassen. Zudem kommt allerdings auch noch das archäologische Problem sowohl des Überlieferungszufalls als auch der unterschiedlich guten Erkundung hinzu.

⁴⁶ Einen Überblick bietet der Sammelband M. Özdoğan, N. Başgelen (eds.), *Neolithic in Turkey*, 1999.

⁴⁷ H. Hauptmann, *The Urfa Region*, 1999.

⁴⁸ B. Çelik, *A New Early Neolithic Settlement: Karahan Tepe*, 2000. Hier finden sich, wie in Göbekli, auch anthropomorphisierte T-förmige Pfeiler-Wesen, wobei die Seitenflächen ebenfalls mit Tierreliefs dekoriert wurden (6f. mit Fig. 1–3). Leider ist bisher noch keine Photographie hiervon publiziert.

⁴⁹ B. Çelik, *Hamzan Tepe in the Light of New Finds*, 2010. Auch hier wurde mindestens ein T-förmiger Pfeiler gefunden.

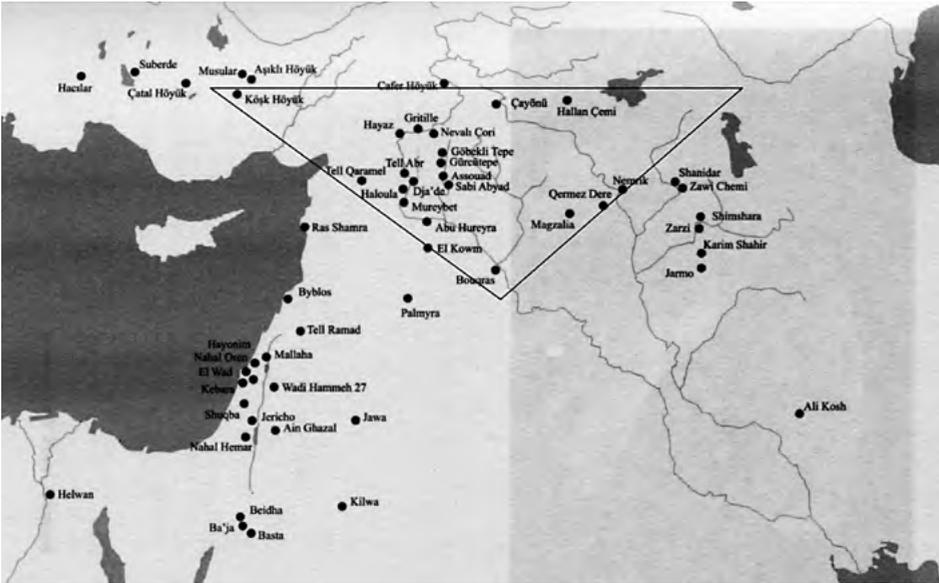
⁵⁰ B. Çelik, *Sefer Tepe: A Pre Pottery Neolithic Site in Southeastern Turkey*, 2006.

⁵¹ Mehrere Vorberichte von R. Mazurowski sind in den PAM zu finden, außerdem R. Mazurowski, *Tell Qaramel*, 2009. Dazu kommt jetzt die Monographie R. Mazurowski, Y. Kanjou, *Tell Qaramel*, 2012.

⁵² B. Jammous, D. Stordeur, D. Helmer, G. Willcox, *Jerf el Ahmar*, 1996, D. Stordeur et alii, *Les bâtiments*, 2000.

⁵³ T. Yartah, *Tell Abr*, 2004.

⁵⁴ T. Watkins, *Der Naturraum in Anatolien*, 2007.



Karte 1) Vorderer Orient mit wichtigen frühneolithischen Fundorten; eingezeichnet das *Grüne Dreieck* des Präkeramischen Neolithikums Obermesopotamiens

mit Orten wie Göbekli Tepe. Zudem können wir feiner differenzierte Cluster bilden (Karte 2).

Der zu *Fruchtbarer Halbmond* alternative Begriff *Goldenes Dreieck* wurde für den vorliegenden kulturgeographischen Zusammenhang von dem Prähistoriker Stefan Kozłowski eingeführt⁵⁵. Er meint damit eine klimatische Gunstregion an Euphrat und Tigris, die für die Entwicklung neolithischer Lebensweisen von großer Bedeutung war. Kozłowski platzierte die Basis des Dreiecks als Ost-West gerichtete Gerade in Syrien und im Iraq so, daß die Spitze im türkischen Taurusgebiet zu liegen kommt. Allerdings paßt die geometrische Form des Dreiecks, wenn es in der von Kozłowski angegebenen Position in der Landkarte eingetragen wird, nicht so recht zur Verbreitungskarte der relevan-

⁵⁵ S. Kozłowski, *The Eastern Wing of the Fertile Crescent*, 1999; O. Aurenche, S. Kozłowski, *Le croissant*, 2001, S. Kozłowski, O. Aurenche, *Territories*, 2005; vgl. auch E. Asouti, *Beyond the Pre-Pottery Neolithic B Interaction Sphere*, 2006, bes. 95–98, und T. Watkins, *Supra Regional Networks*, 2008. Die folgende Überlegung geht wesentlich auf Klaus Schmidt zurück.



Karte 2) Obermesopotamien mit einigen wichtigen frühneolithischen Fundorten; kleinere Cluster

ten Fundorte. Dreht man das Dreieck allerdings und schiebt es in eine Position, in der die Spitze des Dreiecks an der Mündung des Chabur in den Euphrat liegt, und legt man zudem die Basis als Ost-Westachse in den Taurus, so werden die bekannten jungsteinzeitlichen Fundorte weitgehend vom Dreieck umfaßt. Nach diesem „Dreh“ läßt sich die geometrische Form des Dreiecks im Verlauf der Flüsse Euphrat und Chabur, die V-förmig aufeinander zustreben, auch in der Topographie der Landschaft Obermesopotamiens wiederfinden. Die entsprechende geometrische Figur „*Grünes Dreieck* der Jungsteinzeit“ ist selbstverständlich nur ein beschreibendes Konstrukt ohne tiefere geschichtsphilosophische Bedeutung.

Das *Grüne Dreieck* umreißt eine besonders kulturträchtige geographische Gunstregion, deren Wasserreichtum durch die aus dem Taurus nach Süden hin fließenden Flüsse gespeist wird und deshalb gegen Klimaschwankungen im Blick auf das landwirtschaftliche Potential ziemlich abgesichert ist. In diesem Sinn können wir das *Grüne Dreieck* der frühen Jungsteinzeit als einen kultur-

geographischen Begriff für eine Kernzone der Kulturentwicklung fruchtbar machen. Dabei betragen die Entfernungen zwischen den hier verhandelten frühneolithischen Fundorten im Rahmen der damaligen Verkehrsbedingungen mehrere Tagesreisen, so: Göbekli – Jerf el-Ahmar etwa 150 km oder Göbekli – Tell Qaramel etwa 200 km. Damit stellt sich auch die hier allerdings nicht *en passant* mit zu beantwortende Frage nach Kultur- und Kommunikationsgemeinschaften sowie deren Interaktion in jener Zeit⁵⁶. Neben diesem großflächig gedachten Kultur-Raum können wir zudem noch kleinere, lokal engere Beziehungen ansetzen, so zwischen Göbekli Tepe und Nevalı Çori oder zwischen Jerf el-Ahmar und Mureybet⁵⁷.

C. Renfrew entwickelte seine Theorie einer *peer polity interaction* seinerzeit zwar vor allem für frühe Staaten und den Übergang zur Staatlichkeit⁵⁸, doch ist sie auch für Verstehensmodelle zum frühen Neolithikum interessant⁵⁹. Dabei stellt sich u. a. die Frage nach Hierarchien in der Gesellschaft und nach Eliten im frühen Neolithikum. So dürften das komplexe Zeichensystem und die aufwendigen Bauten durchaus in Richtung Spezialisierung und Eliten (sowie vielleicht auch Subeliten) weisen. Zudem bildeten das komplexe Zeichensystem und die Bildwelt sowie der damit verbundene Aspekt des geteilten Wissens wichtige Elemente sowohl der regionalen als auch der überregionalen kulturellen Identitäten. Dabei können wir bereits das frühe Neolithikum im *Grünen Dreieck* als eine komplexe Welt mit der Möglichkeit gemischter Identitäten verstehen.

Auffällig sind in diesem frühneolithischen *Grünen Dreieck* enge ikonographische und stilistische Gemeinsamkeiten in den Bilder-Welten von Orten wie Göbekli Tepe, Jerf el-Ahmar oder Tell Qaramel. Dies zeigt sich etwa in der Schlangenikonographie (Fig. 2).

⁵⁶ Die Anwendung bestimmter theoretischer Modelle auf das allerdings spätere Neolithikum diskutierte E. Asouti, *Beyond the Pre-Pottery Neolithic B Interaction Sphere*, 2006.

⁵⁷ D. Stordeur et alii, *Les bâtiments*, 2000.

⁵⁸ C. Renfrew, J. F. Cherry (eds.), *Peer Polity Interaction*, 1986.

⁵⁹ T. Watkins, *Supra-Regional Networks*, 2008.



Fig. 2) Beispiele für Schlangendarstellungen von kleinen Zeichenträgern: Göbekli Tepe⁶⁰, Jerf el-Ahmar⁶¹ und Tell Qaramel⁶²

Relativ markant ist zwar weniger die bei Schlangendarstellungen eher typische Schlangellinie des Körpers aber doch die auffällige Kopfgestaltung der (Horn-) Viper. Daß hier eben eine Horn-Viper gemeint ist, wird durch ikonographisch spezifizierte Darstellungen wie die der Schlange auf einem Zeichentäfelchen aus Tell Qaramel mit den gut erkennbaren „Hörnern“ deutlich (Fig. 3).



Fig. 3) Horn-Viper von dem Zeichentäfelchen aus Tell Qaramel (unten Fig. 35a)

Selbstverständlich bestand aber in der konkreten Zeichengestaltung immer eine gewisse Abweichungstoleranz⁶³, wofür als einem Extremfall auf die Gestaltung zweier Pfeilschaftglätter aus Jerf el-Ahmar⁶⁴ hinzuweisen ist. Im Fall des Schlangenkörpers finden wir auf demselben Objekt wie dem neu gefundenen Zeichentäfelchen aus Göbekli Tepe (unten Fig. 116) sogar so große Varianzen in der Gestaltung, daß man geradezu an zwei verschiedene „Herstellerhände“ denken könnte (was aber im konkreten Fall mit den insgesamt nur drei Zeichen doch unwahrscheinlich dünkt).

Dagegen können wir für die Tierdarstellungen aus Körtik Tepe⁶⁵ eine andere Stilprovinz (dazu gehört im Unterschied zu den Zeichentäfelchen aus

⁶⁰ Zeichentäfelchen, Fig. 116.

⁶¹ Pfeilschaftglätter, Fig. 70.

⁶² Pfeilschaftglätter R. Mazurowski, T. Yartah, Tell Qaramel, 2001, 636, Seitendekoration hier Fig. 87.

⁶³ Generell zur Problematik von Norm und Abweichungstoleranz: N. Goodman, Ways, 1978.

⁶⁴ Diskussion in Kap. VII.) Von großen und kleinen Zeichenträgern.

⁶⁵ V. Özkaya, A. Coşkun, Körtik Tepe, 2011. Von diesem Ort kennen wir nicht nur Zeichentäfelchen, sondern auch Pfeilschaftglätter, so z. B. Fig. 26.

Tell Qaramel oder Göbekli Tepe auch die Darstellung im erhabenen Relief) ansetzen, wenn diese auch eine durchaus ähnliche Motivik zeigen (Fig. 4)⁶⁶.

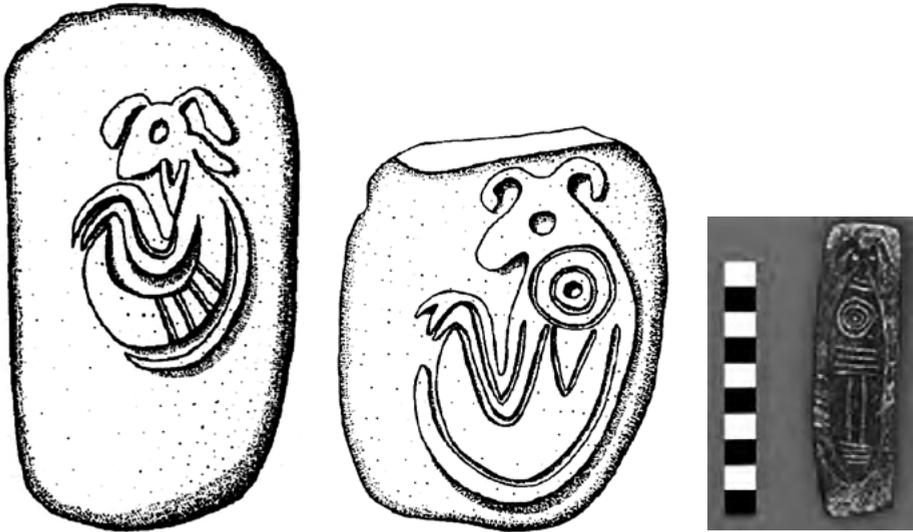


Fig. 4) Steintäfelchen aus Körtik Tepe: Mehrfach wiederholtes gleichartiges Motiv Insekt; zudem einmal: Insekt noch in der Puppenhülle

Wir können diese Darstellungsweise als eine Art (Proto-)Tierstil bezeichnen, denn die Tiergestalten erinnern stilistisch durchaus an die in der viel jüngeren iranischen und der skythischen Kunst, für die traditionell der (seinerseits nicht allzu scharf definierte) Begriff „Tierstil“ gebraucht wird⁶⁷.

Auffällig ist an diesen Bildern aus Körtik Tepe zudem, daß ein verhältnismäßig kleines Tier in der frühneolithischen Darstellungsweise im *Grünen Dreieck* üblicherweise in Draufsicht wiedergegeben wurde⁶⁸, während hier die Seitenansicht gewählt wurde. Ebenso auffällig ist im Vergleich mit den anderen Zeichentäfelchen, daß jeweils nur ein Tier pro Zeichentäfelchen dargestellt ist.

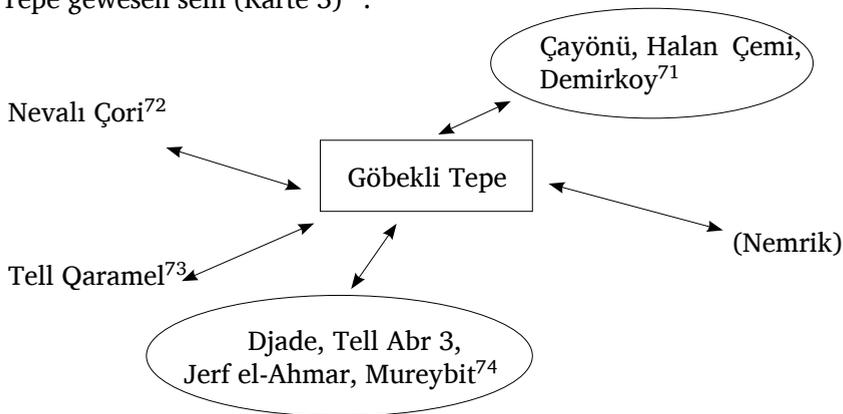
⁶⁶ V. Özkaya, A. Coşkun, Körtik Tepe, 2011, Fig. 31. Sofern diese Täfelchen nur in einem Grab gefunden wurden, kann gefragt werden, ob es sich hier vielleicht um eine sehr spezifische Entwicklung handelt. Zudem kann angesichts der Gleichartigkeit von Motiv und Darstellungsweise auf den hier abgebildeten Täfelchen überlegt werden, ob sie vielleicht aus einer Art Werkstatt stammen.

⁶⁷ K. Jettmar, Die frühen Steppenvölker, 1964.

⁶⁸ Dazu mehr in Exkurs 4: Zwei verschiedene Ansichten.

Dieses eine Zeichen trägt allein die Botschaft. Vielleicht können wir in dieser Darstellung des noch eingerollten Insektes (vielleicht einer Ameisenwespe) ein Fruchtbarkeitssymbol erkennen, sofern sich in ihnen prototypisch *das Leben* entfaltet. Neben dieser gerollten Ansicht ist eben auch die Darstellung des Tieres in Draufsicht belegt, wobei hier vermutlich die Puppenhülle gezeigt ist⁶⁹.

Zumindest bei genauerem Blick weist zwar jeder Ort durchaus seine eigenen Besonderheiten in der bildlichen und architektonischen Inszenierung der symbolischen Welten auf, doch sind die Gemeinsamkeiten im frühneolithischen *Grünen Dreieck* bemerkenswert. Sie lassen einen interregionalen Austausch zwischen bereits mehr oder weniger spezialisierten Sakraleiten und/oder Handwerkern erwarten. Zudem gab es vielleicht ein Zentrum dieses sakralen Symbolsystems, und eben dies könnte das Höhen-Heiligtum am Göbekli Tepe gewesen sein (Karte 3)⁷⁰.



Karte 3) Ortscluster der Verbreitung des frühneolithischen Symbolsystems mit Göbekli Tepe im Zentrum (nur ausgewählte Orte)

⁶⁹ Für die hier angenommene Symbolik des Aufrollens ist interessant, daß aus Körtik Tepe auch ein Tafelfragment mit einer echten Spirale stammt.

⁷⁰ Im Sinne des Netzwerkes können wir zudem fragen, ob es ein dominierendes Zentrum oder mehrere mehr oder weniger gleichberechtigte Zentren gab.

⁷¹ Diese Orte liegen relativ nahe beieinander.

⁷² Wie weit Nevalı Çori als ein direkter kultureller Nachfolger von Göbekli Tepe verstanden werden kann, wird noch ausführlicher zu diskutieren sein. Jedenfalls sind engste kulturelle Bezüge festzustellen. Dazu gehört etwa, daß aus Nevalı Çori auch Miniaturobjekte bekannt sind (etwa Türlochsteine), die wir in der Monumentalform nicht von diesem Fundort kennen, wohl aber vom Göbekli.

⁷³ Tell Qaramel scheint in seinem näheren Umkreis als großer Ort des frühen Neolithikums relativ alleine zu stehen.

⁷⁴ Hier sind Orte am Euphrat mit einem relativ engen Beziehungsgeflecht zusammengefaßt.

Diese Gruppierung der Fundorte bietet nur eine ausgesprochen vorläufige Skizze, die noch genauer ausgearbeitet und dabei entsprechend modifiziert werden könnte/müßte.

Als Funktionsbestimmung des Höhen-Heiligtums von Göbekli kann zumindest an die Möglichkeit gedacht werden, daß es das zentrale Heiligtum von einer Art Stämmebund bildete – also eine Art *Delphi* bzw. *Olympia* der Steinzeit⁷⁵. Dabei ist auch auf die interessante und noch genauer auszuarbeitende Beobachtung von Klaus Schmidt hinzuweisen, daß der Bereich von Urfa selbst keinen Tell aufweist, während mehrere Tells in einer Entfernung von 10–40 km liegen. Göbekli Tepe könnte also als ein spezifisches Höhen-Heiligtum und der archäologisch viel weniger bekannte Bereich von Urfa selbst (spektakulärer Fund: Urfa-Mann, Fig. 102b) als eine Art Quell-Heiligtum⁷⁶ konzipiert worden sein. Dabei wurde der ganze Bereich Urfa-Göbekli vielleicht sogar als eine heilige Landschaft verstanden. Wir können uns jedenfalls das Höhen-Heiligtum von Göbekli als einen Ort mit periodischen Festspielen vorstellen⁷⁷, so sehr diese Annahme vorerst noch hypothetisch bleiben muß. Zwar ist die Frage nach einer Trennung der Sphären SAKRAL versus PROFAN wie für viele frühe Kulturen selbstverständlich auch für das PPNA problematisch⁷⁸, doch waren die Pfeiler-Wesen aus Göbekli und ihre Dekoration jedenfalls deutlich in einer sakralen Sphäre beheimatet⁷⁹.

Einleitend ist auch noch auf zwei terminologische Fragen hinzuweisen. Wenn im Folgenden von Schamanismus gesprochen wird, ist in Differenz zu den

⁷⁵ Selbstverständlich ist dieser Vergleich nur sehr *cum grano salis* zu nehmen.

⁷⁶ Hier handelt es sich um den Bereich bei der bedeutendsten Quelle der Gegend. Zwar ist nur ein Profil bekannt, aber dies weist immerhin fünf Terrazzoböden aus dem PPNA auf.

⁷⁷ Die Natur dieser Feste ist noch nicht genauer zu bestimmen, wobei anscheinend der Totenkult zumindest eine gewisse Rolle spielte. Für das klassisch-antike Olympia werden z. B. Kampfspiele im Rahmen eines heroischen Totenkults angesetzt, K. Meuli, *Der Ursprung der Olympischen Spiele*, 1975.

⁷⁸ Entsprechend schwierig ist es mit dem Blick auf die Frage nach kulturellen Ausdifferenzierungen auch, bestimmte Modelle aus der Systemtheorie von N. Luhmann einfach zu adaptieren.

⁷⁹ Dabei ist auch in Rechnung zu stellen, daß hier mit unseren modernen Beschreibungskategorien operiert wird. Ein Rekurs auf die *Eigenbegrifflichkeit* ist uns in diesem Fall ohnehin verwehrt. Auf die Diskussion in: E. B. Banning, *So Fair a House*, 2011, kann hier nur eben noch hingewiesen, aber nicht weiter eingegangen werden.

verschiedenen bekannten Formen des Schamanismus vielleicht ein Begriff wie Paläoschamanismus besser⁸⁰. Jedenfalls wird mit dem Terminus keine spezifische Definition intendiert, sondern vielmehr an ein bestimmtes Vorstellungsfeld appelliert⁸¹.

Sehr aufgeladen ist seit Jahrhunderten (und nicht allein im christlichen Fahrwasser) das heuristische und terminologische Problem Gott versus Dämon etc. Eine gewisse Skalierung von Göttlichkeit übermenschlicher Akteure ist für die Welt des Imaginären auch im frühen Neolithikum zwar keineswegs unwahrscheinlich, soll hier aber nicht weiter untersucht werden. In einer methodisch minimalistischen Perspektive wird deshalb im Folgenden unter „Gott“ zunächst einmal einfach ein übermenschlich vorgestellter Akteur verstanden. Dabei kann auch kulturintern wahrscheinlich noch weiter differenziert werden, so zwischen dem stark abstrahierten anthropomorphen Pfeilerwesen aus Göbekli Tepe und dem stärker naturalistisch gestalteten Urfa-Mann (Fig. 102b), die vermutlich unterschiedliche Arten von Göttlichkeit verkörpern. Jedenfalls legen die Quellen für das frühe Neolithikum eine anthropomorphe Gottesvorstellung zumindest sehr nahe.

Hier werden diese Wörter rein als extern deskriptive aber nicht etwa als normativ wertende Begriffe verwendet. Zudem stellt sich aus religionsgeschichtlicher Perspektive⁸² die Frage, ob vielleicht das Götter-Konzept im Neolithikum grundsätzlich neu geschaffen wurde. Sie ist mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln zwar nicht sicher zu beantworten, doch können inzwischen relativ starke Indizien für ausgebildete Gottesvorstellungen im frühen Neolithikum präsentiert werden⁸³. Die Frage nach Gottesvorstellungen im

⁸⁰ Diskussion der Schamanismusproblematik für die vorschriftliche Zeit: J. L. Le Quellec et alii, *Chamanisme et Art Préhistorique*, 2006, vgl. auch D. Lewis-Williams, *The Mind*, 2002, und, daran anschließend, D. Lewis-Williams, D. Pearce, *Inside the Neolithic Mind*, 2005; vgl. hier besonders Kap. XIV.) Von flötenden Schakalen. Methodisch interessant für die Problematik des Schamanismus und die Wirkung auf die Bildwelt ist C. F. Klein et alii, *The Role of Shamanism*, 2002.

⁸¹ Einen Überblick über die Forschung bietet K. von Stuckrad, *Schamanismus und Esoterik*, 2003.

⁸² Für den Stand der Diskussion genüge hier ein Hinweis auf I. Hodder (ed.), *Religion in the Emergence of Civilisations*, 2010.

⁸³ Vgl. in diesem Sinn auch J. Cauvin, *The Birth*, 2003, L. Morenz, *Mediale Inszenierungen*, 2010, und N. Becker et alii, *Materialien zur Deutung*, 2012.

Paläolithikum steht auf einem anderen Blatt und ist aufgrund der Quellenlage jedenfalls noch etwas schwerer zu fassen.

Nach dem Gesagten ist selbstverständlich, daß das Problem der Grenzziehung bei Schamanismus/Paläoschamanismus und sogar noch stärker bei Gott und der Frage nach übermenschlichen Akteuren sowohl in systematischer als auch in historischer Perspektive ausgesprochen schwierig ist. Beide können und müssen jedenfalls in diesem uns so fernen historischen Horizont in einem gewissen Sinn fließende Begriffe bleiben.

Summary

In the early 10th millennium BC, at the close of the last Ice Age, there began a development referred to by the visionary prehistorian Jacques Cauvin as the *symbolic revolution* of the Neolithic. This highly innovative period spanning some several centuries – the consequences of which are still felt today – was closely connected with socio-economic changes formerly attributed by the prehistorian Vere Gordon Childe to the so-called *Neolithic Revolution*. Although the term *symbolic revolution* (as it is used here) is more bold-associative than it is strictly epistemological, it nevertheless provides a high degree of explanatory potential, ultimately raising issues concerning the so-called *Neolithic Package*. This complex historical model, which in many respects is a simplification of available facts, includes not only technological and socio-economical elements but also cognitive components. Seen from the perspective of long-term historical development there are two preeminent aspects:

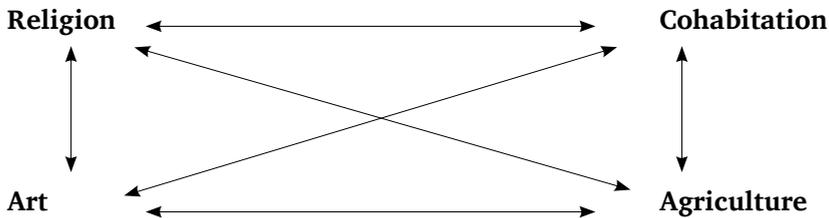
- plant and animal domestication;
- the replacement of hunter-gatherer subsistence strategies by productive modes of economy.

Additionally, at least in the case of the Near East, settlements grew in number and size and building density increased, culminating in higher levels of social complexity, another crucial factor for cultural evolution.

An equally important component was the formulation and fixation of symbolic worlds, expressed in material forms such as architecture, images, and pictograms. This not only provided people with a means of worldly orientation, such elements were also essential for the construction of identities and the development of a feeling of belonging and cultural affiliation among individuals living in ever growing Neolithic communities. Although the different domains were probably not as clear cut as suggested by earlier research, a clear thrust in cultural development can certainly be identified in the Near East during the 10th and 9th millennia calBC. This thrust led to considerable changes in

prevalent *rules of knowledge*⁶⁶⁴. Directly related to this development there also occurred what might be termed a *media revolution*.

Notably the different components of the *Neolithic package* did not appear simultaneously; it was a gradual process, staggered over a considerable period of time. However, in the case of Upper Mesopotamia, many of the components did in fact emerge in a strikingly short period during the 10th and 9th millennia calBC. In this context, a complex interplay can be assumed and discerned between art, religion, economy (especially the introduction of plant cultivation), and mechanisms of human cohabitation:



Cultural-poetic dynamos of the Near Eastern early Neolithic included the dispersal of domesticated plants (especially einkorn) and animals (sheep and goat in the 9th and 8th millennia calBC), new lifeways (transition to sedentary occupations and the construction of permanent settlements) and mentalities, and probably newly emerging religious concepts which found expression in ritual-oriented “art” (in the broader sense). A further important point, albeit only tangible at a relatively hypothetical level, concerns the question of related languages and language forms.

New ways of thinking appear to have become established in the early Neolithic. Language, imagery, symbolism and writing were all important mental tools in the formation of these new *Denkräume* (Aby Warburg); they provided a means of symbolic organization of life experiences in the mediation of nature and spirit, passion and logos, and the rhythm of „einschwingender

⁶⁶⁴ Here, knowledge is understood in its widest anthropological sense, i.e. ranging from nutrition and diet, through habitation and co-habitation, to the realms of the imagined world.

Phantasie und ausschwingender Vernunft“ (transient fantasy and enduring rationality). Images and imagery were the perfect means by which worries and fears, but also hopes and wishes, could be averted or expressed through their styling into specific shapes, thereby opening up entirely new perspectives – for producers and recipients alike – in the context of a less constrained interaction with these media. Notably, earliest indications of this world-defining process with its manifold symbolic linkages can be traced back to the Palaeolithic (cave paintings), and it is a development which is still continuing today. Nevertheless, new and fundamental impulses for the conquest of *Denkraum* through symbolic linkages emerged in the Near Eastern Early Neolithic and were developed further in the subsequent decades, centuries and millennia.

In contrast to simple *images*, the more specific *Bildzeichen* (Hans Georg Gadamer) do not draw the observer’s attention to their immediate aesthetic presence, they are much more than this; they are hermeneutic agents referring to something “other”; they clearly surpass a function as mere depictions. The *Bildzeichen* usually exhibit a rigid and strongly culturally determined readability, especially in the way that specific information is codified. Although the signs used in this more or less new (with exception of some Palaeolithic precursors), distinctively picto-graphic Neolithic phenomenon are clearly pictorial, they not only codify the subjects that they portray but they represent in a very special way that something “other” which cannot be depicted. This is particularly apparent in the systematic *small signs* such as the bull’s head or the combination of moon disc and crescent.

The concise nature of the signs, the strong standardisation of sign forms, and the systemisation of the sign repertoire are all quite remarkable. Therefore, in the case of Upper Mesopotamia it is perfectly legitimate for us speak of an Early Neolithic sign system in which the *small signs* (~pictograms) were used in exactly the same way in an extensive geographic area (*Grünes Dreieck*). Finally, the sites at which this sign system was in use were separated from one another by distances amounting to several days walk, e.g. Göbekli Tepe – Jerf el-Ahmar: approx.150 km; Göbekli Tepe – Tell Qaramel: approx. 200 km. Subsequently, the question arises as to the nature of the cultural and

communication communities and their interaction at this time. The uniformity of the early Neolithic sign system is reflected in the sign for snake (Figure A).



Figure A) Examples of snake representations from small *sign carriers*: Göbekli Tepe⁶⁶⁵, Jerf el-Ahmar⁶⁶⁶ and Tell Qaramel⁶⁶⁷

Here it is the conspicuous form of the (horned) viper head, and not the typical wavy line, that is most striking in these snake representations; however, a certain tolerance of deviation in the final arrangement of these depictions also existed.

This sign system permits an extraordinarily high level of readability, making for clear and unambiguous messages, albeit that meanings were related in a purely ideographic manner; the phonetic dimension of language only became fixed in later millennia. An incised plaquette from Tell Qaramel dating to the 10th or 9th millennium calBC (Figure B) carries the depictions of three snakes and several hand signs. The visible structure of the *Bildzeichen* on this plaquette, achieved through the addition of engraved lines, and the clear tendency towards a basic symmetry are quite remarkable for this early period.



Figure B) Fragmentarily preserved incised plaquette from Tell Qaramel

⁶⁶⁵ Incised plaquette, Fig. 116.

⁶⁶⁶ Shaft straightener, Fig. 70.

⁶⁶⁷ Shaft straightener, R. Mazurowski, T. Yartah, Tell Qaramel, 2001, 636, lateral decoration, here Fig. 87.

The repetition and the impressive sequencing of the *Bildzeichen* intensify the message. The schematisation of the signs and the well-managed structure of the image field are quite remarkable from a media-historical perspective, the latter – through its standardisation – even showing a family resemblance of this particular sign system with writing. In this respect, the usage of the horned viper and the hand should undoubtedly be interpreted as *Bildzeichen* (in the sense of Gadamer).

A third possible reason for the strong presence of the snake as a *Bildzeichen* in early inscriptions, *i.e.* in addition to our innate fascination with this animal and the threat it harbours to human life, lies in the nature of writing itself; a wavy (serpentine) line is one of the most obvious and natural graphisms. Having produced a wavy line by incising or drawing, the illustrator, and likely also the beholder, would want / would have wanted it to have a meaning. Notably, the media-philosophical-speculative origin of this *Bildzeichen* must be rooted in a time pre-dating Neolithic snake representations, especially considering that in the *Bildzeichen*  the snake body is already characterised in a specific iconographic manner. Furthermore, if we speculate as to what may have actually provoked humans to produce first *Bildzeichen*, we might even – in a media-philosophical sense – (re-)mythologise this animal: the snake as the natural and eternal *writing* animal. Its repertoire of motion and the tracks it leaves behind in the sand provide an impressive paradigm to writing, even suggesting readability. Indeed, snakes are not only known for their tracks but also for their unexpected appearance from the underground, culminating in the human preoccupation with the fundamental dichotomy between the visible and the presently invisible, and the unmistakably present and the latent or completely absent. Therefore, snakes compel people to heed even the smallest signs should something be more than it appears at first sight.

The hand itself is a polysemic sign and its interpretation varies in different cultures, *e.g.* the hand of God, the praying hand, the hand taking an oath, or the severed hand of an enemy as a sign of triumph or victory. In combination with the snake depictions, as for example on the incised plaquette from Tell Qaramel, it might be interpreted as a *STOP-hand*. This plaquette is an

archaeological milestone in our comprehension of text-history long before the appearance of writing in its strictest sense.

The readable imagery of the sign  = *NO!* or *STOP* (or similar) lies in the framework of the Early Neolithic sign system; at the same time, this same imagery can be followed through various steps, e.g. through classical antiquity and the Medieval period into our own modern cultures. If we take the opposite direction along the historical time axis, hand signs such as these can be traced back to (Upper) Palaeolithic cave paintings (). In contrast to the arbitrary signals (*Signal-Zeichen*), e.g. the accidental foot or hand prints made by humans or animals (or meanings of which could nevertheless be usefully decoded by Palaeolithic hunters, i.e. reading before writing), the consciously produced hand print corresponds to an intentionally produced and meaningful *Signal-Zeichen*. “Reading” led to the discovery of the meanings of accidental signs, after which – at some time in the Palaeolithic – meaningful symbols began to be intentionally produced; hand and foot prints in particular would have played a pivotal role in this process. As such, in the history of symbols, “reading” came before depiction; indeed, it is likely that consciously produced hand symbols were originally oriented on accidental hand and foot prints. Additionally, the “rejecting” or “repellent” hand gesture may even be inherited, i.e. an integral element of our human instinct-repertoire, though this is fiercely debated by behavioural scientists, and the specific gesture is certainly culturally influenced.

In the more or less pictographic usage of signs the HAND is characterised by a remarkably similar usage and with a high level of consistency of form spanning the millennia and different cultural spheres (diagram).

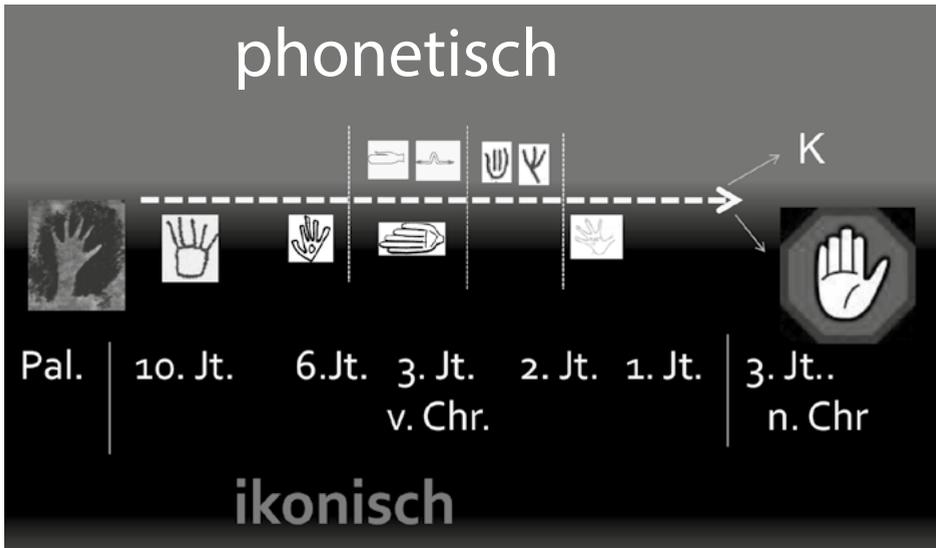


Diagram showing the development of the hand sign

If the snake (as the personification of the readable image) and the hand (as the personification of gestural communication in the world of signs) depicted on the Early Neolithic plaquette from Tell Qaramel are among the earliest readable *Bildzeichen* in the strictest sense, then media-philosophical reflection and archaeological interpretation can be blissfully conjoined.

In a further step, the Early Neolithic sign system permits a more specific identification of the monumental anthropomorphic pillar-beings from Göbekli Tepe. These monumental pillar-beings can be analysed as a complex sign system comprising at least three different levels:

- a) the anthropomorphic pillar-beings themselves as *large signs*;
- b) the comparatively naturalistic animal reliefs as *medium signs*; and
- c) *small signs* which include, for example, the bull's head or the combination of moon disc + crescent.

At this sanctuary site, this sign system is used to codify cultural text. It follows that Enclosure D (Figure C) can be read in the following way:

- a) stone pillars arranged in a circle with two central pillars
= *Text*
- b) anthropomorphic central pillar 18 with reliefs of arms
= *large sign*
- c) comparatively naturalistic depiction of a fox in the crook of the arm
= *medium sign*
- d) more readable *Bildzeichen* (combination moon disc + moon crescent) on the narrow side of pillar-being 18
= *small sign* (pictogram).



Figure C) Enclosure D at Göbekli Tepe, central pillar 18, Small signs on the narrow side of this pillar-being

For this sign system even greater meanings can be drawn from the circles; accordingly, these can be read as hypertext:

- individual enclosures within the entire sanctuary
- sanctuary within the landscape and its relation to other places.

Other elements also feature in this Early Neolithic cosmos of meaning (*Sinnkosmos*); for example, on pillar-being 18 there is what appears to be a graffito, considerably smaller than the depiction of the fox, which shows a hunting scene with three dogs.

The small sign *moon disc + crescent* functions as a kind of name tag (in the sense of L. Wittgenstein), assigning an identity to the pillar-being; in more concrete terms we may speak of a moon-deity. Therefore, the sign system allows us to penetrate into the realms of sacral beliefs, and in doing so provides us with confirmation for the existence of personal deities in the Early Neolithic. This Early Neolithic sign system was not created for administration purposes, its usage lies firmly in the sacral sphere. In the frame of an archaeo-semiotic deep probing, three important stages in the development of notation techniques can be found to correlate exceptionally well with particular archaeological periods

Sign type	Region	Area	Period
Neolithic pictography	Upper Mesopotamia	sacral sphere	10 th /9 th millennium calBC
Figurative tokens	Mesopotamia	economic sphere	4 th millennium calBC
Proto-cuneiform	Uruk	economic and sacral sphere	4 th millennium calBC

Based on observations made at the Early Neolithic site of Göbekli Tepe it can be stated that as early as the 10th/9th millennia calBC there prevailed the clear necessity for specific labeling and the unambiguous closure of meaning in the form of “names” (e.g. through the usage of the *Bildzeichen* MOON DISC + CRESCENT or BULL’S HEAD). Not only this, but at this time a text had already been composed in the frame of the pillar-being ensemble.

Ideas and Concepts expressed in this volume benefitted greatly from discussions held in the frame of the “Our Place: Our Place in the World” project, generously sponsored by the John Templeton Foundation, USA.

English translation: Lee Clare

Die Archäologie öffnet der Kommunikationsgeschichte neue Horizonte. Diese Arbeit nimmt erstmals systematisch eine Schlüssel- und Scharnierphase der graphischen Kommunikation im 10. und 9. Jt. v. Chr. in den Blick. Nach dem Ende der Eiszeit wurden Grundlagen gelegt, auf denen die spätere Kulturentwicklung aufbauen konnte. Besonders betroffen und miteinander vernetzt sind dabei die Bereiche: Bildanthropologie, Religionsgeschichte, Medienarchäologie und Semiotik, Mentalitätsgeschichte, Poetik, Metaphrologie und Narratologie.

Behandelt wird im Folgenden der geographische Raum vorzüglich von Mesopotamien, doch werden zugleich auch mögliche Entwicklungslinien bis ins Niltal hin verfolgt. Kern und Ausgangspunkt dieser Überlegungen sind die neuen faszinierenden Funde und Befunde vom Göbekli Tepe in Obermesopotamien.

ZUM AUTOR

Prof. Dr. Ludwig D. Morenz, Studium der Orientalischen Archäologie, Ägyptologie, Koptologie, Altorientalistik und Religionsgeschichte, Dissertation zur ägyptischen Schriftlichkeitskultur (1994), Habilitation in Tübingen (2001), ist Professor für Ägyptologie an der Universität Bonn mit den Forschungsschwerpunkten Schriftgeschichte, Kultursemiotik, ägyptologische Bildanthropologie, Literatur des Mittleren Reiches.

[WWW.EBVERLAG.DE]

ISBN 978-3-86893-105-1



9 783868 931051